

Seit den 1960er Jahren zeichnet sich in Europa und den USA der Trend ab, dass die Bevölkerung anstrebt, den öffentlichen Raum selbständig – ohne Fachberatung und übergeordnete Planung – zu gestalten. Die Bewegung zu mehr Mitgestaltung entwickelte sich parallel zu den Tätigkeiten der Landschaftsarchitekten, die im Bereich des klassischen Konzeptionierens, Gestaltens und Konstruierens von Freiräumen aktiv sind.

Geplantes und ungeplantes Grün

Mitgestaltung geschieht täglich, gewollt oder ungewollt, durch private Initiativen, Bürgerbeteiligungen, Besetzungen oder Guerillaaktionen. Was in der Soziologie als Phänomen der ‚Aneignung‘ bezeichnet wird, ist oft legal, manchmal illegal. Politiker und Planer reagieren auf Aneignung mit den unterschiedlichsten Methoden.

was in interdisziplinär besetzten Planungsteams geschieht. Bürgerbeteiligungen sind mittlerweile institutionell verankert. Trotz langjähriger Erfahrungen mit Beteiligungsverfahren sind viele durch bürgerliches Engagement initiierte Entwicklungen nicht vorhersehbar, geschweige denn planbar. Besetzt die Bevölkerung einen öffentlichen Raum, um dort in freier Meinungsäußerung etwas Kund zu tun, entspricht dies zutiefst unserem Demokratieverständnis. Behindern diese Artikulationen jedoch die Planungsabsichten von Kommunen oder privaten Bauträgern, kommt heute Planern, Architekten und Landschaftsarchitekten die Rolle der Moderation zu, zwischen Auftraggebern, Betroffenen und weiteren Akteuren zu vermitteln. Sind wir dafür gewappnet und richtig ausgebildet?

Medienwirksame Proteste im Jahr 2011, etwa gegen „Stuttgart 21“ oder die *Occupy*-

deutlichen auch, dass die freie Meinungsäußerung in der Öffentlichkeit für uns zwar selbstverständlich, doch noch lange nicht überall politische Konvention ist. Was sind neben den konstitutionell verankerten Grundrechten einer Demokratie die städtebaulichen Werkzeuge, um der Bevölkerung ein Ausleben ihrer Rechte zu ermöglichen? (...)

Okkupiertes Grün

Als am 15. Mai 2011 in Madrid auf der Puerta del Sol erste Zelte aufgebaut werden, hält es noch niemand für möglich, dass binnen weniger Tage der Ort von anfangs 40 Zeltlern schließlich von 25.000 besetzt werden würde. „Take the square“ ist das Protest-Motto, das im *Web* kursiert und zur Besitzergreifung des öffentlichen Raums auffordert. Die globale *Occupy*-Bewegung, die ab September 2011 in den USA als

Regine Keller

Demokratisches Grün

Von der Besitzergreifung des Rasens bis zu Occupy

Günther Grzimek propagierte seit den 1960er Jahren die Idee, dass die Bevölkerung in Planungsprozesse einbezogen werden sollte. Er gilt mit dieser Forderung als eine Schlüsselfigur der Landschaftsarchitektur nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit den achtziger Jahren versucht man die Bevölkerung mit Hilfe sogenannter „Integrierter Handlungskonzepte“ in Planungsprozesse von öffentlichem Interesse zu involvieren,

Bewegung, zeigen, was öffentlicher Raum in einer Demokratie zu leisten und zu transportieren im Stande ist. Schon immer war der öffentliche Raum die Bühne für die Austragung gesellschaftlicher Veränderungen – erwähnt sei die seit dem 18. Jahrhundert politisch und kulturell genutzte Großgrünfläche *Champ de Mars* in Paris und der *Tahrir*-Platz in Kairo, der zum bildhaften Ausdruck des Arabischen Frühlings 2011 stilisiert wurde. Aber die Erinnerung an die Massaker auf dem Tian’anmen Platz in Peking 1989 ver-

Occupy-Wall-Street-Bewegung Schlagzeilen macht, nimmt hier in Europa im Frühjahr 2011 ihren Ausgang. Die Besitzergreifung des öffentlichen Raums wird zum Ausdruck einer gewaltlosen Protestbewegung. Die in Spanien *Movimiento 15-M* genannte Bewegung steht für die parteiferne Empörung über soziale, politische und wirtschaftliche

Besetzter Zuccotti-Park,
Tag 14 von Occupy
Wall Street am 30.
September 2011, Foto:
David Shankbone/CC
BY 3.0 via wikimedia



Misstände. Die „Indignados“ (Empörten) okkupieren den beliebten Madrider Platz Puerta del Sol, um ihrem Protest mit ihrer Beharrung am Ort einen räumlichen Ausdruck zu geben. Es bleibt nicht bei den Kundgebungen in Spanien. Die Empörung

macht nicht zuletzt durch die rasche Kommunikation im *world wide web* schnell die Runde und den Sprung über den großen Teich. Innerhalb von vier Wochen zählt man 745 Occupysolidarische Besitzergreifungen des öffentlichen Raums. Was als „Occupy Wall Street“ in die Geschichte eingeht, ist die Besetzung des Zuccotti Parks am Morgen des 17. September 2011. Der Zuccotti Park ist kein Park im eigentlichen Sinne, sondern ein Stadtplatz *Downtown Manhattans* in direkter Nachbarschaft zu *Ground Zero*. Er

wurde nach der Zerstörung durch *9/11* neu gestaltet und im Jahr 2006 als Stadtplatz eingeweiht. Die Besonderheit des Zuccotti Parks ist, dass er kein öffentlicher Platz ist, sondern dem angrenzenden Unternehmen Brookfield gehört. Dadurch unterliegt der Platz nicht den New Yorker Regularien für den öffentlichen Raum. Eine Besitzergreifung war den Aktivisten also ohne Bruch

„Benutzerpark“: Lederer Ragnarsdottir Oei, Hessisches Staatstheater und Georg-Büchner-Anlage, Darmstadt 2010, Foto: David Kasperek



des öffentlichen Regelwerks möglich. Interessant ist, dass sich aus der Besetzung eine eigene, selbst regulierende räumliche Ordnung entwickelt. Aus einer Entortung des Platzes entsteht eine Verortung des Protests. Die Architektur des Widerstands

schafft eine Micro-Urbanisierung des okkupierten Platzes, während sich Szenarien immer wieder neu sortieren. Die neu geformten Protest-Dörfer beherbergen auch all jene Infrastruktur eines urbanen Ortes – von der Volks-Küche über die Volks-Bibliothek bis zur Volks-Hochschule. Dort herrscht die Spontaneität einer Aneignung auf Zeit. Um das demokratische Selbstverständnis zur Aneignung des öffentlichen Raumes einordnen zu können, ist es notwendig, historische Theorien zur Nutzung städtischer Freiräume des 19. und 20. Jahrhunderts vorzustellen.

Hierbei seien nur jene Aspekte beleuchtet, die Grzimeks Ideen zum ‚Demokratischen Grün‘ als Grundlage dienen. Als studierter Landschaftsarchitekt war Grzimek vertraut mit jenen historischen Vorbildern und entwickelte darauf aufbauend seine eigene Freiraumtheorie, die ihn unter anderem zur Idee des „Benutzerparks“ führte, welchen er im Münchner Olympiapark zur Ausführung brachte.

Sanitäres Grün

Martin Wagner betitelte 1915 seine Dissertation an der Technischen Hochschule Berlin mit: „Das sanitäre Grün der Städte, ein Beitrag zur Freiflächentheorie“. Er vertrat in seiner Doktorarbeit die Meinung, dass ein ausreichend dimensionierter Freiraum in der immer dichter werdenden Stadt des 19. Jahrhunderts eine „heilende Wirkung“ auf die Bevölkerung habe. Die These seiner Dissertation war nicht seine Erfindung, denn bereits Gräfin Dohna-Poninská, die unter dem Pseudonym Arminius veröffentlichte, verwies 1874 in ihrer Schrift „Die Großstädte in ihrer Wohnungsnot und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe“ auf die Notwendigkeit, ausreichend Freiraum zu schaffen, um die hygienischen und sanitären Verhältnisse in der Stadt bewältigen zu können. Welche Heilung hier gemeint sein sollte, ist ein interessantes Kapitel deutschen Wohlfahrtsgedankens.

Die Absicht der Bürgerschaft, die Arbeiterschaft in den engen Mietskasernen vor ihrem sittlichen Verfall zu retten, hatte sicherlich nicht nur einen rein caritativen oder altruistischen Hintergrund, sondern begegnete insbesondere der großen Angst vor sozialen und politischen Unruhen. Damit das Bürgertum seinen gesellschaftlichen Status quo und seine Besitztümer schützen konnte, war es nötig, den Mob ruhig zu halten. Das jedenfalls glaubte man von den vorangegangenen Revolutionen gelernt zu haben. Es ist inzwischen belegt, dass schon wesentlich früher entwickelte Theorien aus den Vereinigten Staaten die Theoriebildung zu Freiräumen in der Stadt auf unserem Kontinent beeinflussten. Beispielhaft seien hier jene Theorien von Frederic Law Olm-

stead aus dem Jahre 1870 in seiner Schrift „Public Parks and the Enlargement of Towns“ genannt. Olmstead und sein Mitstreiter Charles Eliot beschreiben in ihren Werken die therapeutische Wirkung von Naturszenarien auf die Bevölkerung und entwickeln so die Idee des sogenannten somatischen Grüns.

Diese „für den Körper gestalteten“ Grünflächen sollen die pathogene Wirkung von Stadt absorbieren. Ihre Erkenntnisse wenden beide in der Gestaltung von Parklandschaften wie etwa beim „Metropolitan Park System“ in Boston sehr erfolgreich an. Ihre Thesen untermauern beide mit zahlreichen empirischen Studien, die Eliot ab 1875 anfertigt. Es ist anzunehmen, wie Thomas Hauck in seiner Dissertation „Landschaft und Lüge“¹ 2012 sehr eindrücklich beschreibt, dass jene Erkenntnisse die Entwicklung und die Gestaltungsprinzipien der Parks in Europa wesentlich beeinflussten. Schriften von Baumeister, Stübben und Sitte belegen dies. Hauck zeigt auf: „Im Zuge des Wettbewerbs für Groß-Berlin und der darauf im Jahre 1910 folgenden ‚Allgemeinen Städtebau-Ausstellung‘ propagierte Hegemann die US-amerikanischen Parksysteme als vor allem nachahmenswert für Städte.“ Auch Martin Wagner bezieht sich in seinen Arbeiten wörtlich auf die „amerikanische Parkpolitik“. Diese Ansätze werden auf die Problemstellungen europäischer Städte übertragen und liefern neue Lösungsmuster für die Problematik der immer dichter werdenden Metropolen.

In europäischen Großstädten entstehen Anfang des 20. Jahrhunderts Volksparks, die fortan der Rekreation der Bevölkerung dienen sollen. Sie lösen die dekorativen Bürgergärten, die einst dem bloßen Flanieren dienten, allmählich ab. Camillo Sitte, auf den sich Martin Wagner ebenso bezieht, schreibt zu den Gegensätzen zwischen dekorativem und sanitärem Grün im Städtebau: „Beim dekorativen Grün ist alles nur auf die ihm einzig mögliche phantastische Wirkung zu berechnen; beim sanitären Grün handelt es sich dagegen um die wirkliche Erzielung greifbarer Werte: Staubfreiheit, Windschutz, (...) schattige Kühle im Sommer. Was bei dem einen wertvoll ist wird bei dem anderen zur Nebensache und umgekehrt, woraus aber folgt, dass jeder Stadtbaukünstler im einzelnen Fall das richtige treffen wird, der diese beide Arten des Stadtgrünen in ihrem Wesen erfasst hat und auseinander zu halten versteht.“²

Die „neuen“ Parks, die nun zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehen, werden durch die Gestaltung von Spiel- und Sportanlagen bereichert und in ihrem Nutzen für die städtische Bevölkerung von immer größerer Bedeutung. Aber diese Betrachtung scheidet somit auch den funktionalen Nutzen vom ästhetischen und prägt damit lange Zeit die Betrachtung und Bewertung von Grünraum. 1989 schreibt dazu Dieter Kienast: „Heute, siebzig Jahre nach Wagner, weiß man, dass das physische eng mit dem psychischen Wohlergehen zusammenhängt. Die schlüssig erscheinende Folgerung – dekoratives Grün für den Geist, sanitäres Grün für den Körper – lässt sich nicht aufrecht erhalten.“³

Soziales Grün

In seinem 1918 veröffentlichten Werk „Das grüne Manifest“ fragt Leberecht Migge „Wer rettet die Stadt“? Seine Antwort: „Man pflanze!“; kein Zehrgrün, sondern Mehrgrün soll die Anti-Stadtgedanken vertreiben. Sportparks und Spielplätze tragen zur „Genesung“ der Stadt bei. „Das Grüne Land der Jugend und Gesundheit. Jedem guten Europäer ein guter Garten. Europa: Ein Garten – das ist mein grünes Evangelium.“

Bereits Olmstead und Eliot in den USA, wie auch Sitte und Wagner in Deutschland, verbinden mit der Idee der heilenden Wirkung des Grüns auch die soziale Funktion des Freiraums. Leberecht Migge macht dies in seinen Ausführungen noch deutlicher. Politische Hintergründe seiner Selbstversorgerideen sind allerdings vor allem die prekären Verhältnisse der Stadtbevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg. Große Hungersnöte und eine miserable Versorgungslage machen solche Ideen sinnfällig. In den zerstörten Städten Europas ist es nicht mehr nur die körperliche Rekreation, sondern das blanke Ernährungsproblem, das die Idee des Selbstversorger-Grüns sinnvoll und sozial macht. Die Volksparks existieren weiter und erhalten schließlich in den 1930er Jahren eine Weiterinterpretation.

Totalitäres Grün

Einst der Erholung, des Spiels und des Sports gewidmet, dienen Parks im Nationalsozialismus mit gezielten Freizeitprogrammen der politischen Infiltrierung und der militärischen Körperertüchtigung. Und so wird die Bevölkerung auch mit Hilfe öffentlicher Grünanlagen auf den Kriegseinsatz vorbereitet.

Leibesübungen im Park dienen der Wehertüchtigung. Die soziale Bedeutung des städtischen Grüns wandelt sich mit bekanntem Ausgang. Den Nutzungswandel der Parks erfährt der 1915 geborene Günther Grzimek sicherlich in seiner eigenen Jugendzeit, die er in Königsberg und Berlin verbringt. Seine Ausbildung als Gärtner tritt Grzimek 1934 an, nach abgebrochener Schule, holt aber während seiner Lehre, die er 1936 mit dem Gesellenbrief beendet, an einer Abend-schule sein Abitur nach. Nachdem er einen halbjährigen Arbeitsdienst abgeleistet hat, immatrikuliert er sich 1937 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-, heute Humboldt-Universität. Er studierte bei dem sich klar zum Nationalsozialismus bekennenden Professor Heinrich Wiepking-Jürgensmann im Institut für Garten- und Landschaftsgestaltung. (...)

Nach dem Zweiten Weltkrieg dienen die einstigen Orte der Rekreation als Flächen der Nahrungsmittelproduktion oder als Bestattungsort der Kriegsoffer und Gefallenen. Folglich ist die Tätigkeit für Landschaftsarchitekten in der Nachkriegszeit geprägt durch die Aufgabe der Gestaltung von Kleingartenanlagen und Friedhöfen. Das kommunale Grün rückt in den Jahren des Wiederaufbaus erneut in den Fokus der Planer. Grzimek wird 1947 Gartenamtsleiter in Ulm. Das Leitbild einer durch Freiräume gegliederten und aufgelockerten Stadt ist für ihn das zentrale Thema. Zunächst aber richtet sich Grzimeks Interesse eher auf die verwahrlosten Grünanlagen und deren Sanierung unter ästhetischen Gesichtspunkten. Die Bedürfnisse der Bevölkerung nach Freiraum haben in seinen Betrachtungen noch nicht den Stellenwert, die sie später erlangen sollen. Dies ist sicherlich durch die stark ideologische Prägung seiner Ausbildung bei Wiepking-Jürgensmann begründet, von der er sich erst in den fünfziger Jahren befreit.

Demokratisches Grün

„Demokratisches Grün“ ist der Titel einer Ausstellung, die 1973 als Hommage an Friedrich Ludwig von Sckell zu dessen 150. Todestag stattfand. Die Ausstellung stellte einen Rahmen dar anlässlich der Verleihung des Sckell-Ehrenrings an Günther Grzimek durch die Bayerische Akademie der Schönen Künste. Grzimek selbst konzipierte und gestaltete diese Ausstellung gemeinsam mit Gerda Gollwitzer und Inge Feuchtmayer. (...) Grzimek zeichnete mit der Darstellung der Parkentwicklungen vom 18. ins 21. Jahrhundert den Weg einer aufgeklärt absolutistischen Gesellschaft hin zur Demokratie und führte als Fazit der Ausstellung ein Plädoyer für eine demokratischere Grünflächenpolitik. Themen wie die Partizipation von Bürgern in der Bauleitplanung sowie die Beachtung naturschützerischer Belange steckten in den siebziger Jahren noch in ihren Anfängen und etablierten sich erst in der Folgezeit zu jenen Instrumenten, die uns heute bei unseren Planungen selbstverständlich begleiten. Günther Grzimek lehrte in jener Zeit, von 1965 bis 1972; an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel, wo er sich vor allem für ein reformiertes Modell in der Ausbildung der Landschaftsarchitekten einsetzte. Ein wesentliches Ziel seiner Bemühungen für die Studierenden war es, schon während des Studiums an realen Projekten das praktische Arbeiten zu etablieren. Neben diesen strukturellen Veränderungen war es seine tiefe Überzeugung, dass auch umweltplanerische und vor allem soziologische Aspekte ins Curriculum eines

Günther Grzimek,
Olympiapark, München
1967–1972, Foto:
David Kasperek



angehenden Landschaftsarchitekten zu integrieren sind. 1972 erhält Grzimek den Ruf auf einen Lehrstuhl an der TU München, wo er diese Bestrebungen in der Nachfolge von Ludwig Schreiber fortsetzt. Im Rahmen der

Planungen für den Olympiapark – er wird von Behnisch & Partner schon 1968 ins Team geholt – gelang es ihm, viele der zuvor erwähnten Aspekte in seiner Parkkonzeption Wirklichkeit werden zu lassen. Der Olympiapark ist die gebaute Realität seiner Idee eines „Benutzerparks“. Dort ist Aneignung er-

wünscht und Veränderung Teil der Strategie. Sein Wunsch sollte sich erfüllen. Der Park ist seit 40 Jahren ein gelungenes Konzept.

„In Besitz genom-
mener“ Volksgarten,
Köln 2010, Foto: David
Kasperek



Die Besitzergreifung des Rasens

„Die Besitzergreifung des Rasens“ ist der Titel einer weiteren Ausstellung, die Günther Grzimek und Rainer Stephan gemeinsam mit dem Gestalter Otl Aicher und dem Fotografen Karsten de Riese konzipierten. Sie fand im Mai 1983 in München in der Ausstellungsreihe „Erkundungen“ der Bayerischen Rück statt. Besitz bedeutet nach der juristischen Definition über einen Gegenstand zu verfügen unabhängig davon, ob er sein Eigentum ist oder nicht. Die Besitzergreifung

des Rasens bedeutet schlussfolgernd, dass sich die Parkbesucher den „Rasen“, gemeint ist der öffentliche und städtische Raum, für eine beschränkte Zeit aneignen, ihn – als wäre es ihr Eigentum – neu interpretieren und weiterentwickeln. (...)

Die Beobachtung, dass in den bundesdeutschen Städten der siebziger Jahre immer häufiger der Rasen betreten wird, machten neben Grzimek und Kollegen vor allem jene aus der Zunft der Soziologen. In zahlreichen Bürgerinitiativen holten sich Bürger das zurück, was durch Reglementierungen und Verordnungen nicht mehr nutzbar war, den wohnungsnahen Freiraum.

Diese „Demokratie von unten“, wie Grzimek es bezeichnete, komme „nicht zufällig von der Abkehr einer allzu lammfrommen Untertanenmentalität“⁴. Anhand konkreter Beispiele in seiner Ausstellung propagierte Grzimek eine auf die Spontaneität der Benutzer abzielende Gartenplanung. Als Paradebeispiel für eine ideale Spontanentwicklung sah er die Münchner Flaucheranlagen. Das Modell Isar-Süd mit seinen wilden Kies-

bänken animierte die Bevölkerung zu vielfachen Nutzungen und stand Pate für eine neue Idee der kommunalen Grünplanung.

Grzimek postulierte dazu in seiner Ausstellung sieben Thesen, welchen er jeweils ein eigenes Kapitel widmete. In These Nummer 7 fasst er zusammen: „Die Ästhetik einer Grünanlage soll sich nicht nach den von künstlerischem Ausdruckswillen geprägten Idealen der Planer, sondern nach den Ansprüchen der Benutzer bestimmen. Nicht die Verwaltung hat diese Ansprüche zu formulieren, sondern die Benutzer formulieren diese selbst, in dem sie sich nach ihren eigenen Bedürfnissen verhalten. Der Benutzerpark schafft eine neue Art von Ästhetik, die nicht der Repräsentation dient, sondern Inhalte aufzeigt, Gebrauchswerte vermittelt und den agierenden Menschen als Erscheinung mit einbezieht: die Ästhetik des Selbstverständlichen.“⁵ Mit seinen provokanten Feststellungen und daraus resultierenden Forderungen machte sich Günther Grzimek bei seinen Fachkollegen natürlich nicht nur Freunde. In der Folge entbrannte eine heftige Debatte in der Fachpresse über die sieben Thesen, die von zahlreichen Kollegen sehr kontrovers geführt wurde.

(...) Die tatsächliche Besitzergreifung des Rasens hat inzwischen längst stattgefunden. Die südliche Münchner Isar wird von ihren Besuchern inzwischen spontan angeeignet, erobert und in Besitz genommen, ja schier zu Tode geliebt, so dass sie heute eher wieder vor den Nutzern in Schutz genommen werden müsste. Das Schild „Rasen betreten verboten“ ist weitgehend aus unserer bundesdeutschen Wohnrealität verschwunden. Das demokratische Grün ist fester Bestandteil öffentlicher Planungen. Seine Aneignung ist gewollt, wird jedoch heute wieder mehr denn je durch die wachsenden Privatisierungstendenzen des öffentlichen Raums konterkariert.

Guerilla (Prinzessinnen) Grün

Was heute unter *Urban Gardening* firmiert und in manchen Kreisen schon zum guten Ton gehört, entstand zunächst aus einem Mangel. Im *Guerilla Gardening* der 1980er Jahre besetzen Grün-Aktivist*innen Stadtbrachen, um diese mit neu aufgebracht*er Erde und eingeschlepptem Saatgut urbar und fruchtbar zu machen. Was erst von *Freaks* und *Outlaws* zur Selbstversorgung anarchistisch besetzt wird, gerät heute zum akzeptierten und hippen Element für jene, die sich entweder in ihrem Prekariat arrangieren müssen, oder die aus einem neuen Ökologieverständnis heraus die Selbstversorgung zu ihrem modischen Credo machen. In den Megacities schaffen die subversiv blühenden Gärten einen urbanen Mehrwert, die mit ihrer räumlichen Ausprägung zum Symbol vieler generiert. Grün ist die Hoffnung. Die Überlebensstrategie, in den Baulücken Havannas Nahrung und Gemeinschaft zu produzieren, ist in Brooklyn oder im Berliner Prinzessinnengarten ein sinnstiftendes Agropolisexperiment. Das Gärtnern ist die neue Strategie Räume zu erobern und so wie die Pflanzen von den kargen Brachflächen Besitz ergreifen, okkupieren die Stadtgärtner den urbanen Raum und programmieren ihn neu.

Anmerkungen

1 Hauck, Thomas: *Landschaft und Lüge*, Dissertation am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und öffentlichen Raum, Technische Universität München, Mörtenböck, Peter/Mooshammer, Helge: *Occupy, Räume des Protests*, transcript, Bielefeld 2012.

2 Sitte, Camillo: *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*. 1909; Reprint, Birkhäuser, Basel/Boston/Berlin 2001, S. 209, aus: *Großstadtgrün*, S. 14.

3 Kienast, Dieter: *Zur Bedeutung von Freiräumen*, in: *Das Kommunal Magazin*, Rüşchlikon 1989, S. 1-7.

4 Grzimek, Günther/Stephan, Rainer: *Die Besitzergreifung des Rasens*, Callwey, München 1983, S.35.

5 ebda., S.15.

Regine Keller, Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin, lebt und arbeitet in München. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München folgte eine Ausbildung im Garten- und Landschaftsbau (1987–1991) und anschließend ein Studium in Landespflege, das 1996 mit einem Diplom in Landschaftsarchitektur abschloss. Von 1996 bis 2000 war Regine Keller wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Valentien an der TU Universität München-Weihenstephan. 1998 erfolgte die Gründung des eigenen Büros keller landschaftsarchitekten, ab 2011 Keller Damm Roser Landschaftsarchitekten Stadtplaner GmbH. Nach einer Lehrtätigkeit an der FH München kam der Ruf auf den Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und öffentlichen Raum an der TU München, 2009 bis 2011 war Regine Keller Dekanin der Fakultät für Architektur, seit 2011 ist sie Vizepräsidentin der Technischen Universität München.

*Der hier abgedruckte Text ist eine gekürzte und bearbeitete Version von: Keller, Regine: *Demokratisches Grün – von der Besitzergreifung des Rasens bis zur Occupy Bewegung*, in: Hennecke, Stefanie/Keller, Regine/Schneegans, Juliane: *Demokratisches Grün, Jovis – Olympiapark München*, Jovis, Berlin 2013, S. 37-43.*